



**FLUCHT**aspekte

Barbara Abdallah-Steinkopff

# Interkulturelle Erziehungskompetenzen stärken

Ein kultursensibles Elterncoaching für  
geflüchtete und zugewanderte Familien



# *FLUCHT*aspekte

Geflüchtete Menschen psychosozial  
unterstützen und begleiten

Herausgegeben von

Maximiliane Brandmaier

Barbara Bräutigam

Silke Birgitta Gahleitner

Dorothea Zimmermann

Gastherausgeberin:

Annett Kupfer

Barbara Abdallah-Steinkopff

# Interkulturelle Erziehungskompetenzen stärken

Ein kultursensibles Elterncoaching für  
geflüchtete und zugewanderte Familien

Mit 8 Abbildungen und 3 Tabellen

Vandenhoeck & Ruprecht

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:  
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der  
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind  
im Internet über <http://dnb.de> abrufbar.

© 2018, Vandenhoeck & Ruprecht GmbH & Co. KG,  
Theaterstraße 13, D-37073 Göttingen  
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich  
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen  
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Nadine Scherer

Satz und Layout: SchwabScantechnik, Göttingen

**Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | [www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com](http://www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com)**

ISSN 2625-6436

ISBN 978-3-647-40628-2

# Inhalt

Geleitwort der Reihenherausgeberinnen .....	9
1 Gesellschaftliche Relevanz eines muttersprachlichen Elterntrainings .....	13
2 Entstehung des muttersprachlichen Elterntrainings <i>Eltern Aktiv</i> .....	15
3 Geflüchtete Menschen – eine heterogene Gruppe .....	17
4 Lebensbedingungen der Flüchtlingskinder ....	19
4.1 Kindheit im Wartezustand .....	19
4.2 Situation der Vorschul- und Schulkinder ...	21
4.3 Diskriminierungsrisiken für Flüchtlinge in Deutschland .....	22
4.4 Institutionelle Diskriminierung an Schulen	22
4.5 PTBS- und Depressionsrate bei Flüchtlingen .....	23
4.6 Zusammenspiel von vergangenen und gegenwärtigen belastenden Erfahrungen ...	26
5 Gründe für das muttersprachliche Elterntaining .....	30
6 Sozialisation in unterschiedlichen Lebenskontexten .....	32
6.1 Unterschiedliche Selbstkonzepte .....	32
6.2 Unterschiedliche Erziehungsvorstellungen	34

6.3	Kulturelle Unterschiede in der Eltern-Kind-Beziehung .....	36
<b>7</b>	<b>Postmigrationsstressoren</b> .....	<b>41</b>
7.1	Migrationskonzepte .....	41
7.2	Forderung nach »Kulturwegweisern« .....	45
7.3	Auswirkungen von Migration auf die Familiendynamik .....	47
7.3.1	Wechsel von Großfamilie zu Kernfamilie .....	47
7.3.2	Belastungen für die Partnerschaft ....	48
7.3.3	Spagat zwischen unterschiedlichen Erziehungsstilen .....	52
7.3.4	Bedürfnis nach Zugehörigkeit in der kindlichen Entwicklung .....	54
7.3.5	Gefahr einer unangemessenen Pathologisierung .....	55
<b>8</b>	<b>Konzeptuelle Überlegungen bei der Entwicklung des Trainingsmanuals</b> .....	<b>59</b>
<b>9</b>	<b>Das 5-Module-Modell des Elterntrainings</b> <i>Eltern Aktiv Refugio München</i> .....	<b>63</b>
9.1	Erfahrungen aus dem Beratungsalltag und Erwartungen an die Flüchtlingseltern .....	63
9.2	Welches Wissen brauchen Flüchtlingseltern? .....	65
9.3	Unterschiedliche Migrationsdauer .....	68
9.4	Einsatz von muttersprachlichen Trainerinnen und Trainern .....	72
9.5	Gesellschaftspolitische Leitgedanken für <i>Eltern Aktiv</i> .....	73
9.6	Inhaltlicher Aufbau – spezielle flüchtlings- relevante Themen und Beziehungsgestaltung	76
9.7	Zur Einführung in das Elternt raining .....	79

9.8	Entwicklung eines persönlichen interkulturellen Wegweisers .....	81
9.9	Ziele in der Erziehung .....	82
9.10	Anregungen für zu Hause .....	84
9.11	Statements über Kindererziehung und Familienleben .....	86
<b>10</b>	<b>Methoden des Elterntrainings .....</b>	<b>89</b>
<b>11</b>	<b>Schwierigkeiten bei der Durchführung des Elterntrainings .....</b>	<b>91</b>
11.1	Schonverhalten und Versorgung der Flüchtlingseltern .....	91
11.2	Genderspezifische Aspekte in der Erziehung – Einfluss von Verwandtschaft und Exilgemeinde .....	92
11.3	Kommunikationsstile .....	95
11.4	Stereotype und Vorurteile .....	99
11.5	Fehlende Wahrnehmung von Ressourcen ...	101
11.6	Überweisungsgründe an <i>Eltern Aktiv</i> .....	102
<b>12</b>	<b>Good Practice .....</b>	<b>104</b>
12.1	Hilfreiche kultursensible Haltung – Nichtwissen erfordert Exploration .....	104
12.2	Verständnis schaffen .....	107
12.3	Methoden, um »innere Bilder zurechtzurücken« .....	108
12.4	Kultursensible Verhaltensbeobachtung ....	109
12.5	Migration bedeutet Veränderung – Wie viel Veränderung ist zumutbar? .....	111
12.6	Hilfreiche Methode in der kultursensiblen Kommunikation: das Interkulturelle Pendeln .....	115
12.7	Methoden zur Veranschaulichung von Veränderungen nach Migration .....	120

<b>13 Umgang mit Konflikten und Gewalt in der Erziehung</b> .....	123
<b>14 Die beschriebenen Methoden und Vorgehens- weisen im Überblick am Beispiel »Spielen«</b> ....	127
<b>15 Ergänzende Methoden im Elterntaining</b> .....	131
<b>16 Geschichten zur Veranschaulichung</b> .....	132
16.1 Geschichte zur Veranschaulichung des Dilemmas, es immer allen recht zu machen .....	132
16.2 Geschichte über Assimilation – Die weiße Dohle .....	133
16.3 Geschichte über Assimilation – Die Dohle und die Taube .....	134
<b>17 Fazit</b> .....	135
<b>18 Literatur</b> .....	138

## Geleitwort der Reihenherausgeberinnen

Barbara Abdallah-Steinkopff widmet sich in diesem Band dem seit 2005 von Refugio München durchgeführten muttersprachlichen Elterntaining *Eltern Aktiv*, das Eltern mit Fluchtgeschichte und Migrationserfahrung bei der Stärkung ihrer Erziehungskompetenz hilft und dabei besondere Rücksicht auf trauma- und migrationspezifische Erziehungsprobleme nimmt. Als langjährige Psychotherapeutin hat sie auf der Grundlage wahrgenommener Bedarfslagen eben jenes Training, in das sie einführt, selbst mitentwickelt und erarbeitet.

Um uns Leser\*innen darin einen Einblick zu geben und die für Beratung, Begleitung und Behandlung geflüchteter Familien hilfreichen Überlegungen und Ansätze auf ein sicheres Fundament zu stellen, führt die Autorin zunächst kultursensibel und mit Blick auf die Diversität der Zielgruppe an die Lebenswelt von Flüchtlingsfamilien und speziell „Flüchtlingskindern“ heran, unter besonderer Berücksichtigung der sozialen und rechtlichen Lebensbedingungen. Dabei verweist sie anhand von Studienergebnissen (u. a. zu Kindheit im Wartezustand, struktureller Benachteiligung, Traumatisierung, Diskriminierung) auf die Relevanz eines stabilen, unterstützenden Umfeldes – für das sich das Elterntaining einsetzt. Jene durch die Autorin nachvollziehbar und anschaulich dargestellten Einflussfaktoren vergangener wie gegenwärtiger Belastungssituationen auf die Eltern-Kind-Beziehung, Situationen der Parentifizierung und damit weiteren Überlastung der Kinder sowie Gefühle der Überforderung der Eltern waren für Refugio München Anlass, bisherige

Angebote um ein muttersprachliches, die Eltern stärkendes Training zu erweitern.

Um ressourcenorientiert gemeinsam an Erziehungskompetenzen arbeiten zu können, braucht es für die professionellen Helfer\*innen, so die Autorin, zum einen Wissen über Selbstkonzepte und hier vorrangig Wissen über Wertvorstellungen, Kindheitsbilder, Erziehungsziele und Eltern-Kind-Beziehungen. Neben jenen spezifisch auf Erziehung besprochenen Faktoren stellt Barbara Abdallah-Steinkopff zum anderen Konzepte von Migration- und Akkulturationsprozessen und Kenntnisse von in der Migration – für Familie und ihre Dynamiken – liegende Stressfaktoren als relevant dar. Dass bei diesen Ausführungen immer die Gefahr einer ungewollten Vereindeutigung, Homogenisierung und Stereotypisierung droht, ist sich die Autorin bewusst, und wagt den Drahtseilakt, einerseits für die Beratung wichtige Wissensbestände zu vermitteln und andererseits das Wissen um Nichtwissen offenzuhalten. Genau darüber sensibilisiert sie Professionelle, hilft beim empathischen Einfühlen und beim Verstehen anderer Lebenswelten, als Grundlage für eine gelingende Hilfebeziehung und unterstützende Veränderungsprozesse.

Welche Funktion das am Empowerment orientierte Elterntraining schließlich im gesetzten Kontext einnimmt, wie Barbara Abdallah-Steinkopff diesen einbezieht und auf welchen Wegen, über welche Themen, Methoden und Module die formulierten Ziele – wie das Anreichern von Wissensbeständen, das Reflektieren gewohnter sowie das Lernen neuer Verhaltensweisen und das Einüben im Erziehungsalltag – verfolgt werden, verraten die folgenden Seiten. Dabei berichtet die Autorin einfühlsam und anschaulich auch von Grenzen des Trainings, möglichen (und erlebten) Schwierigkeiten und dem Umgang mit Konflikten wie von hilfreichen Haltungen, Beobachtun-

gen und Kommunikationsformen. Dass all das in Summe kein Quasi-Manual bietet, sondern je angepasst an die individuelle Lebenssituation der Familien Einsatz findet, ist selbstverständlich.

Wir wünschen Ihnen eine anregende Lektüre, die sicher auch neue Ideen für die eigene (präventive) Arbeit mit geflüchteten und migrierten Eltern bietet.

Annett Kupfer (Gastherausgeberin)  
Silke Birgitta Gahleitner  
Dorothea Zimmermann  
Maximiliane Brandmaier  
Barbara Bräutigam



# 1 Gesellschaftliche Relevanz eines muttersprachlichen Elterntrainings

Zahlen von 2017 belegen, dass die Mehrheit der Asylantragstellerinnen und Antragsteller in Deutschland jünger als 30 Jahre ist. Dabei bilden Kinder und Jugendliche unter 15 Jahren mit 39 % die größte Gruppe, gefolgt von 19 % jungen Erwachsenen im Alter zwischen 18 und 24 Jahren. Die geschlechtsspezifische Verteilung ist bei den Kindern mit 55 % Jungen und 45 % Mädchen relativ ausgewogen, im Gegensatz zu der zweitgrößten Gruppe der jungen Erwachsenen, die zu 74 % aus Männern und zu 26 % aus Frauen besteht. Mit 61 % zu 39 % haben mehr Männer als Frauen einen Asylantrag gestellt. In den Jahren 2016 und 2017 kamen die meisten Antragstellerinnen und Antragsteller aus Syrien, gefolgt von Afghanistan und Irak (Bundeszentrale für politische Bildung, 2018).

Die große Zahl der Flüchtlingskinder bedeutet für Erziehungsinstitutionen, wie Kitas, Schulen, Freizeiteinrichtungen und Erziehungsberatungsstellen, dass sie sich gegenwärtig und zukünftig auf die Inklusion dieser Kinder einstellen müssen. Ein Einblick in die multiplen Belastungen für Flüchtlingsfamilien nach ihrer Ankunft in Deutschland, damit verbundene Risiken, aber auch Ressourcen im Inklusionsprozess sowie zur Stärkung der Familien entwickelte Konzepte kann dabei hilfreich sein.

Dieses Buch richtet sich daher an alle Berufsgruppen und ehrenamtlich Tätigen, die Flüchtlingsfamilien nach ihrer Ankunft in Deutschland dabei unterstützen möchten, sich in einem für sie fremden Land zurechtzufinden. Langjährige Erfahrungen des psychosozialen Behandlungszentrums Refugio München mit geflüchteten Menschen sowie

Überlegungen, Anregungen und Methoden, die seit 2005 im muttersprachlichen Elterntraining *Eltern Aktiv Refugio München* (Kurzform: *Eltern Aktiv*) erarbeitet und entwickelt wurden, können für die allgemeine Beratung und Unterstützung von Flüchtlingsfamilien mit besonderem Fokus auf die Erziehung ihrer Kinder nutzbar gemacht werden. Ausgehend von einem allgemeinen Verständnis für die Lebensbedingungen der Flüchtlingsfamilien und insbesondere der Flüchtlingskinder werden konzeptuelle Überlegungen am Beispiel des muttersprachlichen Elterntrainings für den Betreuungs- und Beratungsalltag vorgestellt.

Zum besseren Verständnis darüber, in welcher Lebenswelt sich Flüchtlingsfamilien zurechtfinden und welche spezifischen Belastungen und Herausforderungen sie meistern müssen, wird in der ersten Hälfte des Buches ein Überblick über entsprechende Fakten und relevante Forschungsbefunde der kulturvergleichenden Entwicklungspsychologie gegeben. Die zweite Hälfte des Buches widmet sich dem muttersprachlichen Elterntraining *Eltern Aktiv*, um dann im letzten Schritt bewährte Einstellungen, Vorgehensweisen, Methoden und relevante Themen aus dem Training *Eltern Aktiv* für eine allgemeine Elternberatung nutzbar zu machen. Es kann aus Kapazitätsgründen nicht auf inhaltliche Aspekte der Module des Elterntrainings eingegangen werden, die eine in Deutschland gängige Praxis in der Elternberatung darstellen und auf dem Trainingsmanual von Graf (2005) basieren. Der Fokus dieses Buches liegt ausschließlich auf der Vermittlung von kultursensiblen Überlegungen und Ansätzen, die als Grundlage für die allgemeine Beratung und Behandlung von Flüchtlingsfamilien dienen sollen. Das gesamte Manual des Elterntrainings ist noch nicht veröffentlicht worden. Der Ratgeber für Eltern wird begleitend zum Elterntraining an die teilnehmenden Eltern weitergegeben.

## 2 Entstehung des muttersprachlichen Elterntrainings *Eltern Aktiv*

Wie kam es zu dem muttersprachlichen Elterntaining *Eltern Aktiv* bei Refugio München? Kosovarische Klientinnen und Klienten, die wegen ihrer Symptomatik nach traumatischen Erfahrungen an einem psychotherapeutischen Stabilisierungsprogramm bei Refugio teilnahmen, wünschten sich ein zusätzliches Angebot für Eltern. Sie glaubten, sie seien keine guten Mütter und Väter, da sie aufgrund ihrer psychischen Belastungen keine Geduld mit ihren Kindern und keine Kenntnisse über das Leben in Deutschland hätten. Anni Kammerlander, ehemalige Geschäftsführerin von Refugio München, ich, Barbara Abdallah-Steinkopff, Psychotherapeutin, und Shqipe Krasniqi, ehemalige Sprachmittlerin, griffen diese Anregung auf. Nach langen konzeptuellen Überlegungen und der Suche nach möglichen Finanzierungen entstand bei Refugio München das muttersprachliche Elterntaining *Eltern Aktiv*. Entwickelt wurde das Konzept in Teamarbeit. Nach einem mehrtägigen Seminar von Johanna Graf zur Einführung ihres Elterntrainings »Familienteam – das Miteinander stärken« (2005) erfolgte die Modifikation dieses Manuals für flüchtlingspezifische Belange. Ziel des neuen Elterntrainings war die Stärkung der Erziehungskompetenz von Eltern mit Flucht- und Migrationshintergrund unter Berücksichtigung von trauma- und migrationspezifischen Erziehungsproblemen. Gemeinsam mit Farida Akhtar, Melisa Budimlic, Gisela Framheim, Shqipe Krasniqi, Renate Laub, Frederic Lwano (alphabetisch geordnet) und mir, Barbara Abdallah-Steinkopff, wurde ein flüchtlingspezifisches Trainingsmanual entwickelt. Be-

sondere Unterstützung erhielt *Eltern Aktiv* von Anni Kammerlander, der ehemaligen Geschäftsführerin von Refugio München, die die Finanzierung mit verschiedenen Institutionen über Jahre organisierte und sicherte. Das Projekt wurde von 2005 bis 2008 von Aktion Mensch, von 2008 bis 2011 von Aktion Mensch für Individuelle Elternseminare und von 2008 bis 2011 von Childhood für Gruppenseminare finanziert. Ab November 2011 übernahm das Stadtjugendamt der Landeshauptstadt München die Finanzierung des Elterntrainings.

Das Referat für Gesundheit und Umwelt (RGU), insbesondere durch die ehemalige Mitarbeiterin des Fachbereichs Migration und Gesundheit, Maria Gavranidou, und ihrer Nachfolgerin, Vreni Steinack, unterstützte und unterstützt Refugio München als Kooperationspartner bei der Organisation von Veranstaltungen und Tagungen. Die frühe und langjährige Unterstützung des RGUs trug zur Bekanntmachung in der Münchner Fachöffentlichkeit bei.

In Kooperation mit Prof. Joscha Kärtner, Leiter der Arbeitseinheit Entwicklungspsychologie am Institut für Psychologie in Münster, wird zurzeit im Rahmen einer Masterarbeit ein Fragebogen entwickelt, der zur Evaluation des muttersprachlichen Elterntrainings eingesetzt werden soll.

Das muttersprachliche Angebot des Elterntrainings *Eltern Aktiv* umfasst 26 Sprachen (alphabetisch geordnet): Albanisch, Amharisch, Arabisch, Bosnisch/Serbisch/Kroatisch, Bulgarisch, Dari/Farsi, Deutsch, Englisch, Ewe (Mina), Französisch, Italienisch, Kikongo, Kotokoli (Lossa), Kurdische Sprachen (Kurmanji, Sorani), Paschtu, Portugiesisch, Russisch, Türkisch, Somali, Swahili, Vietnamesisch.

### 3 Geflüchtete Menschen – eine heterogene Gruppe

In diesem Buch werden die Begriffe »Flüchtlinge«, »Schutzsuchende« und »Geflüchtete« synonym verwendet, obwohl der Begriff »Flüchtling« immer wieder diskutiert und hinterfragt wurde. Refugio hat sich diesbezüglich der Argumentation von Pro Asyl angeschlossen:

»Wer ›Flüchtling‹ sagt, transportiert auch den historischen und rechtlichen Bedeutungshorizont. ›Geflüchtete‹ zu sagen, ist hipper, der Begriff in Wortsinn und Wortstruktur wohl unproblematisch (und lässt sich im Gegensatz zu Flüchtling gendern), aber auch noch ohne historische Bedeutung. Schon allein wegen des Hinweises auf die verbürgten Rechte der ›Flüchtlinge‹ kann er – zumindest vorerst – nicht aufgegeben werden« (Pro Asyl, 2016).

Das »Abkommen über die Rechtsstellung der Flüchtlinge« vom 28. Juli 1951, genannt »Genfer Flüchtlingskonvention« (GFK), ist ein völkerrechtliches Abkommen. Es definiert, wer als Flüchtling anzusehen ist und welche Rechte Flüchtlinge genießen. Es ist die wichtigste Grundlage des internationalen Flüchtlingsrechts. In der Genfer Flüchtlingskonvention ist der Begriff »Flüchtling« definiert als Person, die sich »aus der begründeten Furcht vor Verfolgung wegen ihrer Rasse, Religion, Nationalität, Zugehörigkeit zu einer bestimmten sozialen Gruppe oder wegen ihrer politischen Überzeugung [...] den Schutz dieses Landes nicht in Anspruch nehmen kann oder wegen

dieser Furcht vor Verfolgung nicht dorthin zurückkehren kann« (Art. 1 (A) Abs. 2 GFK).

Die drei oben genannten Begriffe – Flüchtlinge, Schutzsuchende, Geflüchtete – bezeichnen eine Gruppe, die sich durch ihre Heterogenität auszeichnet. Die Menschen in dieser Gruppe unterscheiden sich durch Bildungsgrad, Religionszugehörigkeit, Gesundheit und Familienstand. Sie kommen aus der Stadt- oder Landbevölkerung. Sie bringen unterschiedliche Wertvorstellungen, Menschen- und Weltbilder mit. Ihre Biografien und Sozialisationen unterscheiden sich und somit auch ihre Ressourcen und Kompetenzen. Zudem können verschiedenste Merkmale, wie beispielsweise Hautfarbe, religiöse Zugehörigkeit oder sexuelle Identität zu Diskriminierungserfahrungen im Herkunfts- und Aufnahmeland führen. Im Aufnahmeland wird die Teilhabe an gesellschaftlichen Ressourcen oft strukturell verwehrt. So macht beispielsweise in Deutschland ein unsicherer Aufenthaltsstatus eine Teilhabe am gesellschaftlichen Leben nahezu unmöglich. Die Anregungen und die Unterstützung, die diese Menschen benötigen, sind entsprechend vielfältig.

Die Heterogenität dieser Gruppe bedingt, dass Beratungs- und Therapieangebote manchmal stark modifiziert werden müssen. Der Fokus dieses Buches liegt auf der Beschreibung der Diversität von Flüchtlingsfamilien, damit Fachkräfte im beruflichen Kontext sie besser begleiten können. Anzumerken ist, dass wir diejenigen, die gut alleine zurechtkommen, selten im Beratungskontext sehen und daher die Vielfalt an Ressourcen, die Flüchtlingsfamilien zur Verfügung haben, nur unzureichend kennenlernen.

## 4 Lebensbedingungen der Flüchtlingskinder

Die Analyse der speziellen Lebensbedingungen von Kindern auf der Flucht ist eine wichtige Voraussetzung für eine effektive Beratung der Flüchtlingseltern. Orientiert an den spezifischen sozialen und rechtlichen Lebensbedingungen lassen sich sinnvolle Überlegungen und Maßnahmen ableiten, die für den Erziehungsalltag von Bedeutung sind.

### 4.1 Kindheit im Wartezustand

In den vergangenen zwei Jahren kamen etwa 350.000 Kinder und Jugendliche in Begleitung ihrer Eltern nach Deutschland, um hier Schutz vor Krieg und Gewalt oder eine bessere Zukunft zu suchen. Die Studie »Kindheit im Wartezustand«, erstellt durch den Bundesfachverband für Unbegleitete minderjährige Flüchtlinge e. V. (BumF) im Auftrag von UNICEF Deutschland (Lewek u. Naber, 2017), beleuchtet umfassend die Lebensumstände dieser Mädchen und Jungen in Flüchtlingsunterkünften. Die Studienergebnisse zeigen, dass die Bedürfnisse und Rechte dieser Kinder dort trotz der großen Anstrengungen der Zuständigen auf allen Ebenen und stark rückläufiger Zuzugszahlen vielerorts noch nicht im vollen Umfang beachtet werden.

Die Autorinnen der Studie führten 2016 bundesweit eine quantitative, anonyme Online-Umfrage unter haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern von Flüchtlingseinrichtungen durch. Die Auswertung der Umfrage sowie ergänzender Interviews mit geflüchteten Familien ergab zwei zentrale Befunde:

- *Lange Wartezeiten:* Geflüchtete Kinder verbringen oftmals sehr lange und für ihre Entwicklung äußerst wertvolle Zeit in einem Wartezustand. Sie warten auf eine Entscheidung über die Asylanträge ihrer Familie, auf den Arztbesuch, Zugang zu Schulen und Kitas und insbesondere auf eine dauerhafte, geeignete Bleibe. Währenddessen leben sie über viele Monate oder sogar Jahre in Flüchtlingsunterkünften, die in vielen Fällen nicht sicher und nicht kindgerecht sind. Das Zusammenleben mit vielen fremden Menschen auf engem Raum, mangelnde Privatsphäre und fehlende Rückzugsorte, zum Teil problematische hygienische Bedingungen und fehlende Schutzkonzepte haben Auswirkungen auf die Sicherheit und das Wohlergehen der Kinder. Gerade für jene, die oft schon eine lange Fluchterfahrung hinter sich haben, ist ein stabiles, schützendes und förderndes Umfeld jedoch besonders wichtig.
- *Ungleiche Versorgung und Förderung:* Geflüchtete Kinder haben die gleichen Rechte auf Schutz und Förderung wie alle Kinder. Die Studie macht jedoch deutlich, dass geflüchtete Kinder und Jugendliche gegenüber Gleichaltrigen in Deutschland benachteiligt werden, z. B. bei der Gesundheitsversorgung und beim Zugang zu Bildung. Auch innerhalb der Gruppe der Flüchtlingskinder gibt es je nach Bundesland und zunehmend je nach Herkunftsland und zugeschriebener Bleibeperspektive große Unterschiede: Während einige der geflüchteten Kinder und Jugendlichen schnell eine Schule besuchen, problemlos zum Arzt gehen können und nur kurz in Flüchtlingsunterkünften verweilen müssen, gilt dies bei Weitem nicht für alle. Schutz, Förderung und Versorgung hängen vom Zufall des Aufenthaltes oder der Herkunft ab (Lewek u. Naber, 2017).

## 4.2 Situation der Vorschul- und Schulkinder

In einer repräsentativen Befragung vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (IAB), dem Bundesamt für Migration und Flüchtlinge (BAMF) und den Sozio-oekonomischen Panels (SOEP) unter Geflüchteten (DIW, 2017) ist belegt, dass in Deutschland acht von zehn Flüchtlingskindern, die älter als drei Jahre sind, eine Kita besuchen. Die Betreuungsquote liegt damit nicht viel niedriger als die bei allen Kindern dieser Altersgruppe, in der rund 95 % einen Kitaplatz haben, wie aus einer Erhebung des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW) in Berlin hervorgeht. Deutliche Unterschiede zeigen sich dagegen bei den unter Dreijährigen: Hier liegt mit 15 % die Kita-Nutzungsquote bei Flüchtlingskindern nur etwa halb so hoch wie bei allen Kindern (mehr als 28 %). Die Wahrscheinlichkeit, dass in Deutschland ein Kind eine Kita besucht steigt proportional mit dem Kindsalter an. Für Kinder zwischen drei und sechs Jahren gilt: Je länger sie bereits in Deutschland und speziell in Westdeutschland leben und je eher sie in einer privaten Wohnung statt einer Gemeinschaftsunterkunft leben, desto häufiger besuchen sie eine Kita.

Das Forscherteam des Deutschen Institut für Wirtschaftsforschung Berlin (DIW) untersuchte zudem den Schulbesuch von Kindern Geflüchteter. Angesichts der allgemeinen Schulpflicht hierzulande wenig überraschend, gehen mehr als 94 % in eine Grund- oder Sekundarschule. Die Tatsache, dass rund 5 % der Kinder nicht zur Schule gehen, bedarf weiterer Klärung. Hinzu kommt: Mehr als die Hälfte der geflüchteten Kinder, die zur Schule gehen, erhalten keine gezielte Sprachförderung (DIW, 2017).

### 4.3 Diskriminierungsrisiken für Flüchtlinge in Deutschland

In der Bestandsaufnahme der Antidiskriminierungsstelle des Bundes von September 2016 wird deutlich, dass Flüchtlingsfamilien in Deutschland ganz unterschiedlichen Formen von Diskriminierung ausgesetzt sind. Aufseiten der interviewten Geflüchteten wird überwiegend von verbalen und nonverbalen Diskriminierungen berichtet: Beleidigungen, Abwertungen oder Anschreien sowie abwertende Blicke, Ignorieren, das Aufbauen räumlicher Distanz und Nicht-ernst-genommen-Werden sind hier die am meisten genannten Erfahrungen. Von den ebenfalls befragten Anlauf- und Beratungsstellen werden mehrheitlich Situationen genannt, in denen Flüchtlinge und Asylsuchende im Arbeitsleben oder beim Zugang zu Gütern und Dienstleistungen strukturell diskriminiert werden. An zweiter und dritter Stelle stehen das Verwehren von Leistungen oder Verträgen und Beleidigungen oder Beschimpfungen. Alarmierend ist das Ergebnis, dass ein Viertel der befragten Stellen sogar von gewalttätigen Übergriffen berichten (Antidiskriminierungsstelle des Bundes, 2016).

### 4.4 Institutionelle Diskriminierung an Schulen

Neben den genannten allgemeinen Diskriminierungsrisiken für Geflüchtete sind deren Kinder zusätzlich von Rassismus und Diskriminierung an Schulen betroffen. Aussehen und Namensgebung spielen bei Diskriminierungserfahrungen in Deutschland immer noch eine Rolle. Kinder mit fremden Namen werden bei der Einschulung z. B. manchmal ungefragt in zusätzliche Deutschkurse eingeteilt, auch wenn sowohl Eltern als auch Kinder fehlerfreies Deutsch sprechen. Bezogen auf das Aussehen wird

Deutschsein immer noch mit bestimmten optischen Merkmalen gleichgesetzt. Bei gleichem Notendurchschnitt werden zugewanderte Kinder, speziell mit arabischen und türkischen Namen, seltener für das Gymnasium empfohlen – auch das ist eine Form der Diskriminierung.

Erfahrungen im Elterntaining zeigen, dass negative Einstellungen der Lehrerinnen und Lehrer gegenüber Kindern mit Migrationshintergrund den Lernerfolg der Kinder behindern können. Unter Umständen nimmt eine Lehrkraft das Verhalten von Kindern mit Migrationshintergrund – insbesondere bei Jungen aus muslimischen Ländern – vor allem als Ausdruck einer fremden Kultur wahr und lehnt es ab.

Um Lehrkräfte für dieses Thema zu sensibilisieren, hat das Pädagogische Institut der Landeshauptstadt München einen Antidiskriminierungsleitfaden für Lehrkräfte entwickelt. Denn Studien belegen, dass Lehrkräfte Kindern schlechtere Schulleistungen prognostizieren, sobald sie bei ihnen einen Migrationshintergrund vermuten. Dies zeigte unter anderem eine Studie von Forghani-Arani und Kolleginnen (2014), die den Zusammenhang zwischen versteckten Einstellungen der Lehrkräfte und Kindern mit Migrationshintergrund an mehreren österreichischen Mittelschulen untersuchte.

#### **4.5 PTBS- und Depressionsrate bei Flüchtlingen**

Der Alltag vieler Flüchtlingskinder ist häufig auch von den psychischen Folgen traumatischer Erfahrungen geprägt. Die Sensibilisierung für die Symptomatik einer Posttraumatischen Belastungsstörung und Depression ist daher notwendig, um Verhaltensweisen von Flüchtlingskindern besser einschätzen zu können und Fehlinterpretationen vorzubeugen.

Aggressives Verhalten bei Flüchtlingskindern wird immer wieder von Lehrkräften und Erzieherinnen bzw. Erziehern beobachtet. Manchmal ist dieses Verhalten auf mangelnde Deutschkenntnisse beim Klären eines Konfliktes oder fehlende Skills im Umgang mit Konflikten zurückzuführen, manchmal tritt als Folge eines Flashbacks (sich aufdrängenden Wiedererlebens von traumatischen Erfahrungen) Angst und aggressives Verhalten auf.

Im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung finden sich sowohl bei den geflüchteten Kindern als auch bei ihren Eltern erhöhte PTBS- und Depressions-Prävalenzen. Das traumatische Ereignis, das zahlreiche in Deutschland lebende Flüchtlingskinder und -jugendliche durchlitten haben, besteht zum Teil darin, Zeugin bzw. Zeuge von körperlichen Angriffen auf andere geworden zu sein (41 %). 26 % der Flüchtlingskinder mussten miterleben, wie Gewalt auf Mitglieder ihrer Familie ausgeübt wurde, vor allem durch militante Gruppierungen. Weitere häufig genannte traumatische Ereignisse sind einen Unfall (39 %) oder einen Krieg miterlebt zu haben (38 %).

Laut Dilling, Mombour und Schmidt (2013) meiden unter einer PTBS leidende Menschen Situationen, die Erinnerungen an das traumatische Erlebnis wachrufen könnten. So weichen mehr als 70 % der erwachsenen Flüchtlinge und rund die Hälfte der Flüchtlingskinder und -jugendlichen Gefühlen, Gedanken und Gesprächen aus, die sie an ihr Trauma erinnern könnten. Allerdings zeigt die klinische Praxis auch, dass es Betroffene gibt, die durchaus bereit sind, über traumatische Erfahrungen zu sprechen. Typisch sind auch eine starke Schreckhaftigkeit, Schlaf- und Konzentrationsstörungen, emotionale Taubheit und Gleichgültigkeit gegenüber anderen Menschen. Schlafstörungen kommen bei fast zwei Dritteln der Erwachsenen und bei rund einem Drittel der Flüchtlingskinder vor. Angst und Depressionen sind

häufig mit den genannten Symptomen assoziiert und Suizidgedanken sind nicht selten (Dilling et al., 2013). Viele der geflüchteten Kinder spielen außerdem wiederholt das traumatische Erlebnis durch und zeigen Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten wie z. B. aggressives Verhalten (Flatten et al., 2011).

Die Mehrzahl der Studien aus verschiedenen Ländern zeigt, dass weltweit mindestens 20 % der Flüchtlinge unter Depressionen und mehr als 20 % unter einer PTBS leiden (Lindert, Brähler, Wittig, Mielck u. Priebe, 2008). In Deutschland durchgeführte Studien geben sogar an, dass etwa 40 bis 50 % der erwachsenen Flüchtlinge unter einer PTBS und rund die Hälfte unter einer Depression leiden (Gäbel, Ruf, Schauer, Odenwald u. Neuner, 2006; Lersner, Rieder u. Elbert, 2008), wobei die Erkrankungen häufig gemeinsam auftreten (Perkonig, Kessler, Storz u. Wittchen, 2000; Flatten et al., 2011).

In Deutschland leiden 2,3 % der Allgemeinbevölkerung unter einer PTBS und 7,9 % unter einer Depression (12-Monats-Prävalenz) (Genz u. Jacobi, 2014). Damit ist die PTBS bei erwachsenen Flüchtlingen mindestens 8,7 Mal und Depression mindestens 2,5 Mal häufiger als in der deutschen Bevölkerung. Legt man Ergebnisse aus Studien mit Flüchtlingen in Deutschland zugrunde, ist die PTBS sogar rund 20 Mal und Depression rund 6 Mal so häufig.

Studien, die in Deutschland mit Kindern von Flüchtlingen durchgeführt wurden, zeigen, dass fast die Hälfte dieser Flüchtlingskinder psychisch belastet ist (Gavrani-dou, Niemiec, Magg, u. Rosne, 2008). Rund 40 % sind durch das Erlebte in wichtigen Lebensbereichen eingeschränkt, wie z. B. im schulischen Lernen und in zwischenmenschlichen Beziehungen. Jedes fünfte Kind erfüllt das Vollbild einer PTBS (19 %). Das ist 15 Mal häufiger als bei in Deutschland geborenen Kindern (Ruf, Schauer, Neuner, Catani, Schauer u. Elbert, 2010). In Deutschland sind 1,2 %